

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 71.

Montag, den 12. März.

1838.

Bekanntmachung.

In Folge Hoher Anordnung sind die Kügensachen von dem vereinigten Criminalamte der Stadt Leipzig an das unterzeichnete Stadtgericht übergegangen und werden von dem letzteren von und mit dem 5. März 1838 an auf dem Rathhause hier selbst im zweiten Stockwerke, im letzten Zimmer, linker Hand vom Eingange her, expedirt werden.
Leipzig, den 2. März 1838.

Das Stadtgericht zu Leipzig.
Winter, Stadtrichter, R. d. K. S. C. B. D.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 13. der akademischen Gesetze, nach welchem die Wohnungskarten der Studirenden allhier alljährlich einmal gegen andere dergleichen umgetauscht werden sollen, werden die gedachten Herren Studirenden hiermit unter der in dem be-
regten Sphe enthaltenen Verwarnung aufgefordert, ihre Wohnungskarten längstens
bis zu Ende des Monats März d. J.

in der Expedition des Universitäts-Gerichts zu produciren und sich des Umtausches derselben gegen neue dergleichen zu gewärtigen. Hierbei wird ihnen zugleich bemerkt, daß vom 1. April d. J. an die bisher ausgefertigten Wohnungskarten ihre Gültigkeit gänzlich verlieren und zur Legitimation in irgend einer Art nicht weiter dienen.

Leipzig, den 1. März 1838.

Das Universitätsgericht das.
D. Küling.

Bekanntmachung.

Zum Besten des Theater-Pensionsfonds wird als dreijährige erste Benefizvorstellung Montag, den 12. März,
Andreas Hofer,

Tragödie von Immermann, aufgeführt werden.

In der Hoffnung, daß die Aufführung dieses neuen Stückes sich des zahlreichen Besuches des geehrten Publicums zu erfreuen haben wird, bemerken wir zugleich, daß Herr Julius Kistner die Beaufsichtigung der Cassengeschäfte gütigst übernommen hat.
Leipzig, den 3. März 1838. Der Ausschuß zur Verwaltung der Theater-Pensions-Anstalt.

Eine literarische Abendgesellschaft.

Gegen die neue Schule, erzählt Schulz, welche die Gebrüder Schlegel u. Kistner, war Lafontaine, der von ihnen mehre Angriffe erduldet hatte, von großem Unmuth ergriffen. Im Wahlmannschen Hause, wo man Lafontaine's Abneigung gegen die neue Schule kannte, hatte eines Abends, ich weiß nicht mehr, ob der Zufall oder eine vorhergegangene Einladung Gäste versammelt. Nachdem Lafontaine eine ziemliche Zeit lang mit Friedrich Schlegel, Tieck, Franz Horn und Adolph Wagner am Theetische, vermuthlich ohne sie zu kennen, geplaudert und besonders mit Behagen sich über mehre seiner Schriften herausgelassen hatte, fragt er endlich seinen Nachbar, den Hauswirth, nach dem Namen des ihm gerade über Sitzenden. Es ist Friedrich Schlegel, der mit Adolph Wagner sich in ein Gespräch vertieft hat. Wahlmann, um Lafontaine mit einem, diesem unangenehmen Namen zu verschonen, stellt sich, als glaube er, sein Nachbar habe des Andern Namen zu wissen verlangt, und Lafontaine ist auch für den Augenblick mit dem Namen Wagner zu seiner Zufriedenheit abgefunden. Allein in der Folge verräth sich die Wahrheit doch und der davon Betroffene ergreift die erste beste Gelegenheit zum Hinweggehen; die Bedienung, noch am Tische zu sehr beschäftigt, um ihn zu begleiten, überläßt den die Treppe hinunter eilenden Lafontaine seinem Schicksale. Kaum ist er aber

hinweg, als auch die genannten übrigen Gäste sich nicht enthalten können, der Unbefangenheit zu gedenken, mit welcher er, gerade Tieck und Schlegel gegenüber, seine literarischen Productionen hervorgehoben, und darüber in einen ziemlich lange dauernden Scherz und ein immer wieder von Neuem beginnendes Lachen auszubrechen. Lafontaine jedoch, die Hausthür verschlossen findend, kehrt in die Versammlung zurück. Zu seinem großen Erstaunen hört er nun dort von denen, welche seine Rückkehr nicht im mindesten wahrgenommen, die unumwundenste, durch das dazwischen schallende Lachen nur noch heißender werdende Kritik über seine Werke und seine Freude an diesen. Kein Gedanke an die Möglichkeit einer Reparatur der ihm wiederfahrenen Beschädigungen. Endlich redet der Betroffene mit stark alterirter Stimme den Hauswirth also an: „Lieber Wahlmann, ich möchte gern fort, kann mich aber nicht aus dem Hause finden.“ Hierauf nun plagt Friedrich Schlegel lachend mit dem Worte heraus: Ei, Herr Lafontaine, daß ist ein eigenthümliches Verhängniß. Gerade so geht es Ihnen ja fast in allen Ihren Romanen. Aus denen können Sie sich auch immer nicht wieder herausfinden!“ Wahlmann, der Schulz den Vorfall erzählte, fügte hinzu, er sei von Lafontaine recht ernstlich darüber zur Rede gesetzt worden, daß er ihm den rechten Namen seines vis à vis verheimlicht habe.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Bretschel.